

## **Peter Finkelgruen**

wurde am 9. März 1942 in Shanghai geboren. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges waren seine Eltern dorthin ausgewandert, da sein Vater Hans als Jude in Deutschland verfolgt worden war. Nachdem Shanghai unter japanische Kontrolle geriet, lebte die Familie dort unter prekären Umständen in einem Getto. 1943 starb Peters Vater. Mit seiner Mutter Ernestine zog er 1946 nach Prag zur Großmutter, die mehrere Konzentrationslager überlebt hatte. Kurz darauf starb Peters Mutter an den Folgen des Lebens im Getto. Die Großmutter und Peter emigrierten daraufhin nach Israel, wo sie schließlich auf einem Hof lebten, den die Großmutter bewirtschaftete. 1959 absolvierte Peter das Abitur in Jaffa.

Dann gingen die Beiden nach Deutschland, wo Peter die Fächer Politikwissenschaft, Soziologie und Orientalistik studierte. Schließlich begann er als Redakteur und Sprecher für die Deutsche Welle, den Auslandsrundfunk der Bundesrepublik Deutschland, zu arbeiten. Für den Sender war er auch als Auslandskorrespondent in Israel tätig. Ende der Achtzigerjahre beschloss Peter eine Reise auf den Spuren seiner Eltern zu unternehmen und erfuhr dabei von einer Freundin seiner Großmutter in Prag, dass sein Großvater Martin Finkelgruen im Konzentrationslager Theresienstadt von einem Aufseher erschlagen worden war. Daraufhin setzte sich Peter über ein Jahrzehnt lang für die Verurteilung des Mörders ein. Währenddessen veröffentlichte er mehrere Bücher und arbeitete an Theater- und Filmprojekten. Heute lebt er in Köln.

---

Siehe die Biographie von Roland Kaufhold: „Mich erfüllte ein Gefühl von Stolz. Ich hatte es geschafft.“ Peter Finkelgruen: Ein halbes Jahrhundert Leben als Jude in Deutschland, BoD 2022, 244 S., ISBN 3756819205

Dr. Roland Kaufhold  
„Mich erfüllte ein Gefühl  
von Stolz. Ich hatte es  
geschafft.“



Peter Finkelgruen: Ein halbes Jahrhundert  
Leben als Jude in Deutschland.

Mit einem Vorwort von Peter Finkelgruen

## Henryk Broder (Auszüge aus der Biografie)

wurde am 20. August 1946 in Katowice, Polen, geboren. Er entstammt einer jüdischen Handwerkerfamilie. Die Mutter Felicja war noch 1945 ins KZ Auschwitz deportiert worden, entkam dann aber mit drei anderen jüdischen Frauen auf einem Todesmarsch. Der aus Galizien stammende Vater Kalman, der Russisch, Jiddisch und Deutsch sprach, überlebte das KZ Buchenwald. Broders 1937 geborene Schwester Janina überlebte bei einer katholischen Familie im Versteck in Krakau. 1957 verließ die Familie Polen und kam über Wien 1958 in die Bundesrepublik Deutschland. Broder sprach anfangs kein Deutsch; er lebte in Köln, wo er im Herbst 1966 sein Abitur am mathematisch-naturwissenschaftlichen Hansagymnasium erwarb. Die Zeit an dieser Schule beschrieb er später mit den Worten: „Sie gehört zu den schlimmsten Erinnerungen meines Lebens. Ich träume noch heute, dass ich das Abitur nicht schaffe. Es war keine Schule, es war ein Zuchthaus. Deswegen möchte ich nichts darüber schreiben.“<sup>1</sup>

Am Hansagymnasium Köln hatte Broder in der Oberstufe die Schülerzeitung Hansekogge redigiert und lernte bei einem Treffen von Schülerzeitungsredakteuren Stefan Aust kennen. Nach dem Abitur begann er neben dem Studium für den Westdeutschen Rundfunk zu arbeiten. In den 1970er Jahren begann seine Auseinandersetzung mit antisemitischen Tendenzen in der Bundesrepublik. Von 1979 bis 1980 gab er mit dem Autor und Deutsche-Welle-Redakteur Peter Finkelgruen die Zeitschrift „Freie Jüdische Stimme“ heraus. 1981 verlegte Broder seinen Wohnsitz nach Israel und arbeitete unter anderem als Autor der Jerusalem Post. Als Grund für seinen Weggang gab er später unter anderem einen Artikel in der feministischen Zeitschrift Emma, in dem seiner Meinung nach das Existenzrecht Israels bestritten wurde. Er habe sich mit „linken Antisemiten à la Schwarzer und Paczensky“ nicht mehr auseinandersetzen wollen. Daraufhin klagte der Journalist Gert von Paczensky vor Gericht, und Broder verpflichtete sich, die Formulierung „linker Antisemit à la Paczensky“ nicht mehr zu verwenden. Eine 1984 von Wolfgang Pohrt vorgeschlagene, in Zusammenarbeit mit Eike Geisel und Christian Schultz-Gerstein zu erstellende Anthologie über das Verhältnis der deutschen Linken zum Antisemitismus kam nicht zustande.

---

<sup>1</sup> [https://www.hansa-gymnasium-koeln.de/wws/bin/246136-246392-1 henryk m. broder abitur 1966.pdf](https://www.hansa-gymnasium-koeln.de/wws/bin/246136-246392-1%20henryk%20m.%20broder%20abitur%201966.pdf)

Einige Veröffentlichungen aus dieser Zeit:

- als Herausgeber: *Die Schere im Kopf. Über Zensur und Selbstzensur*. Bund, Köln 1976
- *Deutschland erwacht*. Lamuv, Bornheim-Merten 1978
- mit Detlef Hartmann, Ulrich Klug, Uwe Maeffert: *Danke schön. Bis hierher und nicht weiter*. Hamburg: Konkret 1980
- *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*. München: Fischer 1986
- als Herausgeber mit Michel R. Lang: *Fremd im eigenen Land. Juden in der Bundesrepublik*. Frankfurt a. M.: Fischer 1987